



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die vergrößerte Corrus-Zeile oder deren Raum 15 Fig.

Reclamen vor dem Tagesanfang die dreieckige Corruszeile oder deren Raum 40 Fig.

Nr. 22.

Donnerstag, den 27. Januar 1887.

88. Jahrgang.

Abonnements - Einladung.

Mit dem 1. Februar eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von 1,50 Mk. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes (gr. Ulrichstrasse 19), sowie von sämtlichen Postanstalten, entgegengenommen.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die für die Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag auf Grund der den hiesigen Hausbesitzern zur Aufnahme der wohlberechtigten Bewohner zugefertigten Formulare, aufgestellten Wählerlisten der Stadt Halle, werden in Gemäßheit des § 2 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag des Norddeutschen Bundes vom 31. Mai 1869 in den Tagen

vom 24. bis incl. 31. Januar d. J.

in unserem Stadtsekretariate zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Unter Hinweis auf § 3 des Reglements kann Jeder, der die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei uns schriftlich anzeigen oder am Orte der Auslegung zu Protokoll erklären, und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorizität beruhen, beibringen.

Wähler ist jeder unbescholtene Staatsbürger des deutschen Reichs, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaate, wo er seinen Wohnsitz hat.

Für Personen des Selbststandes des Meeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

- 1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen;
- 2) Personen, über deren Vermögen Konkurs oder Fallitverfahren gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallit-Verfahrens;
- 3) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindegeldmitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorher vergangenen Jahre bezogen haben;
- 4) Personen, denen in Folge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuss der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Halle a. S., den 22. Januar 1887.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Halle, den 26. Januar 1887.

* Zwei Männer haben an den ersten beiden Tagen dieser Woche Wahlreden gehalten, Fürst Bismarck und v. Bennigsen, und wenige Männer giebt es in Deutschland, die wie diese beiden, auch von ihren politischen Gegnern mit Aufmerksamkeit und mit vollem Ernst angehört zu werden beizupfehlen dürfen. Auch Fürst Bismarck hat wenn schon nicht eine Wahlrede im gewöhnlichen Sinne, so doch, wie er selbst mit der ihn auszeichnenden Offenheit erklärt hat, die Gelegenheit herbeigeführt, um im Abgeordnetenhaus auf Bismarcks Monopolrede den Wählern die Antwort zu geben. Was uns das Bemerkenswerteste an den beiden Reden zu sein scheint, das ist, daß von Kriegsgefahren weit weniger als bisher in Auslassungen über die Militärvorlage, und zwar beim Fürsten Bismarck noch viel weniger als bei Bennigsen, die Rede ist. Den hauptsächlichsten Kern der Reden des Reichstanzlers im Abgeordnetenhaus erkennen wir darin, daß für jeden lokalen und ethischen Menschen fortan das Gerde, daß die Regierung mit der Reichstagsausführung allerer Pläne wirtschaftlicher und politischer Reaktion verfolge, die ihr einmalig vorkommt am Herzen liegen als das Zustandekommen des Militär-Gesetzes, endgiltig zum Schweigen gebracht sein muß. Der Reichstanzler hat die „rationale Schändlichkeit“, die man der Regierung andiehet hat, in der entscheidenden Weise in Worte gestellt. Es ist weder von Monopolen, noch von einer Abänderung des Wahlgesetzes, noch von anderen Vorschlägen die Rede.

Die Regierung verfolgt solche Pläne nicht, und wenn sie dieselben auch verfolgen würde, so würde ihr wenigstens der nationalliberale Bestandtheil der hiesigen Reichstagskommissionen in diesen Bestrebungen entschieden Widerstand leisten. Das hat in Uebereinstimmung mit allen Programmen und Traditionen der nationalliberalen Partei Herr von Bennigsen auf dem hiesigen Parteitag aufs bündigste versichert. Es handelt sich nicht um Monopole, nicht um das Wahlrecht und nicht um die verfassungsmäßigen Rechte des Reichstags, sondern es handelt sich um die mittlere Sicherheit des Reichs, nicht um eine Schwächung der parlamentarischen Befugnisse, sondern um Aufrechterhaltung der bestehenden Macht- und Rechtsverteilung zwischen Regierung und Volksvertretung, welche die Oppositionsparteien zu Gunsten einer Erweiterung der parlamentarischen Rechte zu verschiedenen Gedächtnissen.

Die Debatte im Abgeordnetenhaus wird von den Zeitungen natürlich lebhaft discutirt. Die „Berl. Pol. Nachr.“ heben hervor, daß Herr Eugen Richter für die vereinigte Opposition eine neue — neu freilich nur im jetzigen Wahlkampfe — Parole ausgegeben habe, die Parole nämlich „Fort mit Bismarck!“ Das „deutsche Tageblatt“ erinnert Herrn Richter an die schlechten Gesandten, die er schon einmal mit der Ausgabe dieser Parole gemacht hat. Die freisinnige Presse hält trotz der Erklärungen des Reichstanzlers frampfhaft an den Drohungen mit den Monopolen und der Gefährdung des Wahlrechts fest. Sie erinnert in dieser Beziehung an den Ertrinken, der sich an den Strohhalm klammert. Der Wähler, sagt die Tante „Woh! mißse heute abermals erkennen, daß weder das Reichstagswahlrecht über jede Anfechtung erhaben, noch die Monopole auch nur für die nächste Zukunft aufgegeben seien. Das „Berl. Tagebl.“ meint, die Debatte werde zum Heften hinaus rufen, oder diejenigen, die das Spiel eingeleitet, würden schließlich ihre Freude daran haben. Die Klärung der Lage sei wieder um ein Stück vorwärts gerückt, aber nicht die Regierung sei es, die daraus Vortheil ziehen könne.

* Hoffen wir, daß die Debatte im Abgeordnetenhaus zum Vortheil des Landes ausgefallen möge. Der Reichstanzler und seine Freunde verlangen, die Wähler sollen ihnen vertrauen, daß sie einen geistigen Reichstag nur zur Bewilligung des Septennats brauchen werden. Die Oppositionsführer verlangen, daß man ihnen vertraue, daß sie nicht das Reich weglassen machen, das Vaterland verlassen werden. Der Wähler selbst hat nun sich die Frage zu beantworten, ob es wahrheitsgemäßer ist, daß eine geistige Majorität unzulänglich bestehende finanzielle und politische Wünsche betreiben, oder ob eine deutsche Reichstagsmajorität Reich und Reichstag gefährden werde. Das Wichtigste unter solchen Umständen wird wohl sein, daß die Wähler mehr als jemals die Candidaten sich genauer ansehen und nur Männer wählen, die ihr — Vertrauen besitzen.

* Die Rundgebungen aus deutschfreisinnigen Kreisen für das Septennat mehrten sich von Tag zu Tag. In einer ganzen Reihe von Wahlkreisen haben bereits Männer, die sich bisher zur deutschfreisinnigen Partei bekannnten, offen erklärt, mit der Haltung der Partei in der Militärfrage nicht einverstanden sein und nur einen Kandidaten wählen zu können, der sich bereit zeigt, für die unveränderte Militärvorlage zu stimmen. Solche Erklärungen liegen aus Danzig, Königsberg, Sondershausen und anderen Orten vor. In Friedberg Arnswalde tritt ein deutschfreisinniger Kandidat auf, der das Versprechen gegeben hat, für das Septennat zu stimmen.

Die Redaktion der deutschfreisinnigen „Dresdener Zeitung“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes eine Erklärung, in welcher unter Anderem gesagt wird:

„Wie in allen Fragen haben wir auch der Militärvorlage gegenüber lediglich unserer eigenen Ueberzeugung Ausdruck gegeben. Ob wir jetzt — nämlich, wir sind die Besten, einem Menschen Unschicklichkeit zuzuschreiben. Irrer ist menschlich. Aber wenn wir geirrt, so haben wir in voller Ehrlichkeit geirrt, und bis zum Beweise des Gegentheils werden wir uns zu glauben gehalten, daß wir nicht geirrt. Wir haben von je her Standpunkt vertreten, daß die freisinnige Partei die volle geforderte Beweiskraft bewilligen müsse und werde, daß es dagegen Sache der Regierung sei, die dreijährige Bewilligung anzunehmen. Die Fraction der deutschfreisinnigen Partei hat glaubt, aus tatsächlichen Gründen diesen Standpunkt nicht logisch, sondern erst im letzten Augenblick einnehmen zu müssen. Wir stehen, daß eine Laft nicht im geringsten imponirt, welche schließlich dem Gegner die glänzende Position fideret. Im Uebrigen liegen tatsächliche Nachrichten für uns überhand voll. Der große Weg ist der beste. Was recht und billig ist, ist recht und billig in der Kommission wie im Plenum in der zweiten wie in der dritten Lesung. Wir sind nicht geneigt, der persönlichen Eitelkeit oder Herrschsucht Mänter zu bauen oder uns durch die dräuenden Brauen eines Partei-

führers beunruhigen zu lassen. Gätten wir das Verlangen Zeugnisse für unsere Meinung aus der Mitte der Abgeordneten der deutschfreisinnigen Partei vorzuführen, fürwahr, wir hätten daran keinen Mangel, und wir werden nicht einmal von unseren Besorgten den Gebrauch machen, der uns geeignet scheint. Wir spotten der nationalen Dogmatik, welche als Dogma verkündet zu dürfen glaubt, wer über die dreijährige Beweiskraft hinausgeht, habe keinen Raum mehr in der freisinnigen Partei. Wer sagt das? Wer hat ein Recht, das zu sagen? Wer unterdrückt sich, zu deklariren, drei Jahre seien freilich und vier Jahre nicht? Wir selbst haben nie etwas Anderes als die Bewilligung für drei Jahre gebilligt. Aber wenn sich irgend Jemand erlaubt, zu drohen, die Bewilligung auf mehr als drei Jahre sei nicht mehr freisinnig, so erlauben wir uns die Antwort: Das ist nicht wahr! Denn es ist nicht wahr, daß es irgend einen prinzipiellen Unterschied macht, ob man etwas, was man prinzipiell nur auf ein Jahr bewilligen darf, auf drei oder auf vier oder auf sieben Jahre bewilligt. Und es ist nicht wahr, daß auch nur das freisinnige Programm eine mehr als dreijährige Beweiskraft verbietet. Denn dieses Programm, das für uns das vergängliche Werk einiger Politiker, nicht aber der Zugriff des Liberalismus ist, weder nur von der Bewilligung der Beweiskraft innerhalb jeder Legislaturperiode. Was die Wahlen am 15. März 1887 auf fünf Jahre und 10 Monate bemittelt, so erfolgt die erneute Festlegung in der nächsten Legislaturperiode, entspricht also vollständig den deutschfreisinnigen Programmen.“

* Frankreich läßt bekanntlich in Deutschland große Mengen von Schwefeläther zur Herstellung des Sprengstoffes Melinit aufkaufen. Die „Vossische Zeitung“ berichtet nun, die Direction einer Berliner bekannten Fabrik, die mit einem mit der französischen Regierung in Verbindung stehenden belgischen Kauffe Schwefelätherverträge über sehr bedeutende Mengen Schwefeläther abgeschlossen hatte, habe sich, sobald ihr der Zweck, für welchen der zur liefernde Schwefeläther Verwendung finden sollte, bekannt geworden war, an die Regierung mit der Anfrage gewandt, ob die Weiterlieferung dieses Fabrikats nach Frankreich unter den obwaltenden Umständen etwa dem Interesse Deutschlands zumverleihen würde, worauf alsdann von maßgebender Stelle die Antwort erfolgt sein soll, man möge ruhig weiter liefern so viel wie die Franzosen haben wollen, nur sollte man sich den Aechter ordentlich bezahlen lassen.

* Große Erregung hat, insbesondere an den Börsen die Meldung der „Daily-News“ hervorgerufen, wonach die deutsche Regierung Frankreich Vorklagen wegen der Truppenübungen an die Oitrenge gemacht habe. Die Meldung wurde durch die Juma dahin erwidert, daß Fürst Bismarck ein förmliches Ultimatum an Frankreich gestellt habe. Inzwischen haben sich die Wogen wieder gelähmt. Londoner Nachrichten besagen, Graf Kauffel (der deutsche Vorklaffer) habe entschieden in Abrede gestellt, daß ein Bruch zwischen Deutschland und Frankreich unerbittlich bevorstehe. Aus Paris wird berichtet, daß die Minister, und namentlich Goblet, in den Couloirs der Deputirtenkammer die Meldung der „Daily-News“ bemerkt. Dieses Dementi machte solchen Eindruck, daß sofort Extrablätter erschienen, die mit dem Rufe „Der Friede erhalten!“ in den Straßen ausgeboten wurden. Auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von heute Abend erklärt die Mitteilung der „Daily-News“ als eine Erfindung. Es ist unwahr, sagt das Berliner offizielle Blatt, daß Rußland beschlossen habe, von Frankreich Aufklärungen über Truppenanstellungen zu verlangen.

In den französischen Ministerath gelangten gestern die alarmirenden Gerüchte des englischen Blattes zur Besprechung. Sämtliche Minister konstataren, es liegt gar kein Anzeichen vor, durch welches derartige Mittheilungen, die vom militärischen, wie vom diplomatischen Gesichtspunkte aus völlig unrichtig seien, gerechtfertigt erscheinen könnten. — Auch das „Journal des Debats“ und andere Zeitungen tadeln das Verhalten der englischen Blätter, soweit dieselben die gegenwärtigen Umstände benutzen, um zu einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland aufzureizen. Die „Republique Francaise“ bemerkt, wenn England seine bisherige Politik bezüglich der bulgarischen Frage aufgäbe, würde der allgemeine Friede gesichert sein.

* Die Auslichten auf eine friedliche Beilegung der bulgarischen Frage haben sich in letzter Zeit zusehends verbessert. Dennoch wird in der „Wiener Politischen Correspondenz“ vor alku optimistischen Auffassungen des Standes der bulgarischen Frage in deren gegenwärtigem Stadium gewarnt, da weder von russischer noch von bulgarischer Seite bis jetzt ein autoritatives Zeugnis dafür vorliegt, daß Rußland von der Kandidatur des Wingerers abzugeben und daß die bulgarische Regierung sich zu demissioniren gedente. Als thatsächlich falsch wird bezeichnet, daß Fürst Bismarck den Gedanken einer Konferenz angeregt habe. Recht erweichend klingt eine Meldung der „Kreuzzeitung“ aus Paris, wonach sich die Beziehungen zwischen Rußland

und Oesterreich in neuester Zeit, wohl Dank der Bemühungen Deutschlands, viel herlicher gestaltet haben.
Die „Pol. Kor.“ resumirt ferner die Vorschläge Janoff's in seinem Memorandum an den Großvezier in folgender Weise: Uebertragung des Vorgesitzes im neuen Ministerium, sowie der Portfeuille des Innern und des Reichs an Janoff auf Ansuchen von Janoff's Partei; Berufung eines russischen Generals, wömmlich Cantacuzene's, zur Leitung des Kriegsministeriums, Ausschreibung von Neuwahlen für die Sobranje behufs Wahl eines Fürsten; Annahme eines von Ausland vorgeschlagenen Kandidaten, eine allgemeine politische Amnestie, die Verabschiedung der ausgiebigen Soldaten und deren Erziehung durch neuangeschobene Mannschaften sofort nach Infallirung des neuen Fürsten und Revision der Verfassung. Die Fortsetzung betrachtet das Memorandum als Unterlage für die am 29. d. Mts mit den bulgarischen Delegirten beginnenden Unterhandlungen.

* Der Senat zu Washington hat gestern die Vorlage, welche dem Präsidenten ermächtigt, die Rechte der amerikanischen Fischer in den kanarischen Gewässern exercirlich zu verteidigen, mit 46 gegen 1 Stimme angenommen. Bei der sehr langen und lebhaften Debatte sprachen sich die Senatoren Ingalls aus Kansas und Frye aus Maine besonders eifrig gegen das Verlangen Englands aus und bezeichneten als Zweck der Vorlage, England nicht darüber im Unklaren zu lassen, daß eine Fortsetzung seines Verhaltens zu kriegerischen Verwicklungen führen könne.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

7. Sitzung vom 25. Januar 1887.

Die zweite Beratung des Etats wird bei dem Kapitel Gehaltsbeschaffenheit fortgesetzt.
Abg. Dr. Cuneoerz: Die eifrige Debatte war ein Kampf gegen die Gegenüberbildung im Wahlkampfe. Die Wahlparole der Fortschrittspartei ist gestern vernichtet worden. Diese Partei hat angefaßt die drohende Gefahr ihrer Machtlosigkeit wegen mit der Schwärze des Vaterlandes gehandelt. Die Vorgänge von dem letzten Mann und dem letzten Großen ist gerichtet, ebenso die Gegenüber von den Monopolen und von der Gefährdung des Wahlrechts. Die Verfassung mit dem allgemeinen direkten Wahlrecht haben wir geschaffen, die Fortschrittspartei hat dagegen gestimmt. Die Fortschrittspartei hat angefaßt, was zur Größe des Vaterlandes geführt hat. Politisch war nur der Antrag auf Abrüstung im Jahre 1869. Es ist hohe Zeit, daß wir eine andere Mehrheit bekommen. Freilich trifft auch uns ein Vorwurf, wir waren zu lau. Deshalb begrüße ich mit Freuden das in Berlin abgeschlossene Wahlvertr. (Beifall.)

Abg. Dr. Windhorst: Die angeblichen Reden sind bis jetzt noch nicht widerlegt. Was die Gefährdung des Wahlrechts betrifft, so haben wir die diplomatischen Erklärungen des Reichstages und die sehr warmen Erklärungen des Ministers von Bülow. Wenn man viele Erklärungen nebeneinander stellt, so wird man sich überzeugen, daß die Gefahr besteht. Nach meiner unangenehm Ueberzeugung ist es nicht möglich ohne ernste Resolutionen vorzugehen, das allgemeine Wahlrecht wieder abzuschaffen. Der Reichstagler habe gestern einen Vortrag aus den Instructionen für Herrn von Schöller gegeben. Das Centrum soll in Rom befristeter Tendenz angefaßt werden. Ich habe stets die befristeten Tendenz des Reichstagesler

bekämpft. Die Grundlage aller bestehenden Ordnung bilde die Religion; diese zu zerbrechen war die Aufgabe des Kaiserthums. Ein sehr bedeutender Gedanke des Reichstagesler war auch der, daß die Schule schon das Werk beizubringen, wenn man die Kirche hinausweise. Alle christlichen Eltern im Lande müssen Männer wählen, welche die Religion wieder in die Schule bringen. Darum, daß man mit einer Partei in einem Falle zusammengeht, folgt keine Identität. Das Centrum ist auch mit den Conservativen zusammengegangen. (Zur Rechten.) Werden Sie wie Sie früher waren, und wird werden wieder so nett sein wie früher. Ich fürchte aber, daß von der nationalen Umarmung etwas an ihren Hoffnungen hängen bleibt. Mit den Sozialdemokraten haben wir nie ein Bündnis gehabt und werden es nie haben, denn die Sozialdemokraten sind die erbittertesten Feinde von uns. Das möge sich übrigens der Reichstagesler merken: in die inneren Angelegenheiten eines Landes mischt sich der heilige Vater nicht. Wir hören gern die Stimme des heiligen Vaters und wünschen nur, daß auch der Reichstagesler mehr auf diese Stimme höre. Leider aber haben wir von einem Abschluß der schwebenden Verhandlungen mit Rom nichts vernommen. Was die Militärvorlage anlangt, so hat der Reichstagesler keine Mann und jeden Großen bewilligt. So lange übrigens Frankreich keine Bundesgenosse hat, wird es uns nicht anreiten und Frankreich hat keine Bundesgenossen. Wir werden nach wie vor unseren Weg allein gehen, bis man uns wieder aufsucht — und diese Zeit ist nicht mehr fern. (Beifall.)

Abg. v. Beringerode: konstatirt, daß Windhorst nicht ein Wort der Anerkennung für Alles das gehabt, was der Reichstagesler zur Herstellung des kirchlichen Friedens gethan. Das Wahlrecht kann nur dann in Frage kommen, wenn die damit gegebene Freiheit fortgesetzt genützt wird. Dann können die Klagen eintreten, die alle nicht wünschen. Die Rede Reichstagesler befandte offenbar Angst vor den Wahlen, denn er appellirte zunächst an die Festigkeit seiner eigenen Freunde. Richter hat gestern wieder die Parole: „Fort mit Bismard!“ ausgegeben; möge er das nur immer so fort thun, denn das ist das beste Mittel, den Reichstagesler im Arzte zu haben. Dr. Windhorst befreit eine Gemeinheit des Centrum mit den Freisinnigen; aber das Centrum hat ja erst den Freisinn, der bereits am Boden lag, durch Wahlunterstützung galvanisirt. Durch die inneren Wirren in der Zeit der Gefahr wird ein bedeutender Eindruck nach Außen hin erzeugt. Das Ausland würde sich wundern, wenn es voraus einen Schlag ziehen wollte, allein auch ein solcher Schlag kann nicht vermieden werden. Wo bleiben die, welche jetzt die großen Reden halten, wenn die Kanonen sprechen. Wir legen Vertrauen in die Regierungen und hoffen, daß uns der Reichstagesler noch eine lange Reihe von Reden zu verhoffen wird. Unter Wapstuch ist: Drauf und durch! (Beifall.)

Abg. v. Rintelen befreit, daß Viele, die im Reichstages für die drei Jahre stimmten, dagegen gestimmt haben würden, wenn sie angenommen hätten, daß die Regierung auf die schwebende Verhandlung eingehen könnte. Die Gründe, die gegen die drei Jahre sprechen, sprechen genau ebenso gegen das Septennat. Weder tritt dann der Auffassung des Reichstagesler entgegen, daß der Kaiser die Friedenspolitik aus eigener Machtvollkommenheit festsetzen könne, wenn eine Verständigung nicht erzielt werde.

Abg. Cremer-Tellow: Die Frage, welche Vorzüge habe mit den Monopolen nichts zu thun; sie lautet einfach: wollen wir unter Regierung in der Frage unseres Seewerkeles vertrauen oder nicht, die davon nichts wissen. Was es sich um die Verfassung eines vom Staatshaus handeln, dann verlange Herr Reichstag die Anerkennung seiner Autorität; aber die Autorität Moltke's soll nicht gelten: in militärischen Dingen prävaliren die Herren Bredow und Hanebeke. Alles dieser zu verziehen als deren Vordenklichen Autoritäten. Ich bitte die Regierung, wenn Sie es erlauben, Sie erlauben, daß das Ausland dazu, uns anzuregen. Sie bringen das Ausland dazu, anzunehmen, daß Deutschland der jüngeren Weltung nicht gewachsen ist, daß der günstige Augenblick zum

Loschlagen gekommen ist. Bemerkenswerth ist, daß ich, der das in Aussicht gestellte kriegspolitische Gesetz noch gar nicht in seinem Inhalt bekannt ist, bereits der Reichstag gemacht wird, daß diese herabzusetzen und die Meinung zu erwecken, als ob dasselbe im Grunde nichts biete. Ich meine Anträgen auf den Reichstagesler wird Herr Richter wenig Erfolg haben, denn auch in den Reden des Reichstagesler ist man stolz auf Bismard. — Redner merke sich dann gegen die Anträge, denen er vorliegt ausgelegt ist. Was habe ich denn gethan, welches Verbrechen habe ich begangen? Heraus mit der Schwärze! Ich ist nicht in Reich predigen sollte und dorthin kam, hörte ich Bismard nur: „Sitz das Cremer? Der sieht doch ganz anständig aus!“ (Große Heiterkeit.) Was der Vorwurf der Reichstagesler betrifft, so sind die Sozialdemokraten allerdings Reichstagesler, wenigstens die Führer. Dasselbe kann man aber nicht vom Centrum sagen, denn nur zum Vorwurf zu machen sei, daß es dem Abg. Dr. Windhorst, der mit dem neuen Reich nicht einverstanden ist, unbedingt nachläßt. Die Programmfrage muß aufhören. Redner verleihe eine Stelle aus einer französischen Zeitung, in welcher dieselbe der Fortschrittspartei gegen den Reichstagesler im Interesse der Vertheidigung des Reiches den Sieg wünscht.

Abg. Dr. Meyer-Versaun bezeichnet in einer persönlichen Bemerkung die Debatte mit Rücksicht auf die Rede Cremer's als eine Sympathie mit dem Kaiserthum.

Das Kapitel Gehaltsbeschaffenheit wird geschlossen. Die für den 26. d. Mts anberaumte Sitzung der Reichstagesler werden ohne bemerkenswerthe Debatte geschlossen.

Nächste Sitzung: Donnerstag Mittags 11 Uhr: Etat.

Telegraphische Nachrichten.

Strasbourg, 25. Januar. Die Sitzungen des Landesauschusses von Elsaß-Lothringen sind heute durch den Staatssekretär, Staatsminister von Hofmann eröffnet worden. Das bisherige Protokoll wurde überwiegend.

Bern, 25. Januar. Der Bundesrath hat an Stelle des zurückgetretenen Direktors Knapp in Stuttgart den württembergischen Oberbaurath von Schlierholz in Stuttgart zum Mitgliede des Verwaltungsrathes der Gotthardbahn gewählt.

Wien, 25. Januar. Die „Neue freie Presse“ erörtert, Kaiserthum habe vorgeschlagen, um der Durchreise nach Bulgarien Wien passirt; demnach würde ein Zusammenstoß desselben mit dem Prinzen von Battenberg nicht stattfinden.

Moskau, 25. Januar. Prinz Alexander von Battenberg ist gestern Abend hier eingetroffen und dürfte heute nach Wenedig weiterreisen.

London, 25. Januar. Nach einem Telegramm des „Reuter'schen Bureau's“ aus Suez hat ein Zerstörer „Maulana“ angegriffen, wobei 5 Italiener und 200 Meschiner getödtet wurden. Die Italiener haben 1500 Mann nach Matruh entlassen.

Copenhagen, 25. Januar. Die in auswärtigen Zeitungen enthaltene Rede des jetzigen Kriegsministers Overton Babington hat derselbe vor zwanzig Jahren als junger Hauptmann gehalten.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser hörte gestern den Vortrag des Grafen Reppendorf und empfing demnach den Kommandeur der 10. Division, Generalleutnant von Seekt, den Generalleutnant v. Bredow und mehrere andere höhere Offiziere. Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem General v. Albedyll und Nachmittags ertheilte der Kaiser dem Fürsten Bismard eine Audienz.

* Der Kronprinz fuhr gestern Vormittag nach Lichterfelde, um die dortige Haupt-Kadetten-Anstalt zu besuchen.

Der Vater Schuld

Roman von Wilh. Höffner.

Fürs Leben gern hätte der Sekretär in diesem Augenblick durch das Schließelloch gesehen, aber er mußte den Wunsch unterdrücken, weil im Vorzimmer zu viele Augen sich beobachtet konnten. Sehr verdrießlich empfing er daher eine Reihe von Personen, die sich über ihre Nachbarn, über hüßige Hunde, scharrende Dühner oder eingezäunte Mauern beklagten, während drinnen im verschlossenen Bureau der Präsident mit geläutem Kopfe am Tisch saß, vor sich mehrere Papiere und — das Porträt eines jungen Mädchens.

Die kleine Eisenplatte zeigte ein roliges läßes Antlitz, von reichem Blondhaar umrahmt, einen Mund wie ein Rosenblatt, ein lächelndes kindliches Gesicht voll jener Anmuth, die nur der ersten Jugend gehört. Eine Feinheit, wie sie vor einem Vierteljahrhundert getragen wurde, ein Kleid nach langwierigen Schmitt und ein schmales schwarzes Sammetbändchen um den Hals, so präsentirte sich das Bild dem einlamen Besucher, dessen berbe Hand es fest umschloß, dessen Blicke wie gebannt an den schönen lächelnden Jügen des jungen Geschöpfes hingen.

„Emilie!“ flüsterte halb unbewußt der Mann mit dem eisrauen Haar.

Eine Gebanke mochten die Gegenwärtigen verlassen haben und zurückeilen zu besseren, glücklicheren Tagen, er schloß die Augen und seufzte tief.

Unter seinen Griff flüsterte das gelbe Papier, dessen ägeres Ansehen die amtliche Urkunde verrieth. Mehrere Segel befanden sich darauf, Unterschriften und Stempel, — es war alles in englischer Sprache geschrieben.

Auch ein Brief lag dabei, ein langer, enggebrängte Zeilen enthaltender Brief, den der Präsident zum zwanzigsten Male, immer wieder und wieder las. Man theilte ihm darin mit, daß die Frau, welche er geliebt, die Mutter seiner Kinder gestorben sei, — das erschnitterte ihn bis ins tiefste Innere.

Er hatte sie geliebt, grenzenlos und unjagbar, wie starke Seelen lieben, mit ihrer ganzen Kraft und Amigkeit, unzertrennt, nur Eins, ein Einziges, das aber für alle Zeit. Er hatte bereinigt den Himmel zu erringen gehofft und war im jähen Sturze zu Boden gefallen, wie so Viele, Viele, die das Leben einsehen, um des Lebens willen, und — verlieren.

Nun war sie gestorben, die welche er geliebt; ein langer salbender Brief sprach ihm von der Ewigkeit der Frommen und dem Wiedersehen in besseren Welten, — voll

Abgesehen wandte er den Kopf. Unter dem Schreiben stand der Name eines Mannes, den er als Schurken kannte und verachtete, Dr. James Elliott, — nicht hier durfte ihm von dem göttlichen Geheimnisse der Unsterblichkeit reden, nicht hier! Es war Kränkung, Beleidigung genug, daß sein verhaßter Name neben dem der Dahingegangenen stand, es war furchtbar, zu wissen, daß der kalte Tod die Unglückliche in seine Arme genommen, und sie entführt hatte auf immerdar.

Furchtbar — und doch eine Beruhigung. Seit achtzehn Jahren hielt ihn die Lene für einen Wittwer und er ließ sie bei dieser Annahme, er erzog auch seine Kinder in dem Gedanken, daß die Mutter längst zu Gott gegangen sei, — heute erhielt das alles eine amtliche Bestätigung.

Da lag der Todenschein. Emilie Anna von Vort, geb. von Werbe, gestorben am zweihundzwanzigsten Mai. Tod! Tod! — ein furchtbares Wort. Es klopfte an das härteste Herz und läßt es erzittern, es kommt zu den Erzöglingen und fragt ihn Dinge, die er vergessen glaubt, ruft mit Wohlwollenhall in sein Gewissen, daß sich's beugt und den Schatten um Gnade ansieht. Scheint's nicht, als läßen die nun geschlossenen Augen gerade in die feinen und als spräche dieser sanfte traurige Blick ein Wort, das sich ägend in die Seele gräbt: Wie konntest Du so gegen mich handeln?

Schreckliche Frage! Die Noth des Lebens drängte und schob nach, die Verwundung wuchs zum Kleien und erstichte in heißen Armen das bessere Bewußtsein. Nun schweigt am Grabe all der Widerstreb, all das Dajßen und Fürchten, aber — es thut unjagbar weh, zu wissen, daß der Weg nicht über Kufen, sondern über scharfe Dornen führte.

Herr von Vort schien das Bild nicht aus der Hand lassen zu können, er sah immer wieder in das anmuthige Gesichtchen, — erst nach Stunden erhob er sich, um seinen Wagen zu bestellen. Porträt und Dokumente lagen in der Brieftasche, er fuhr nach Hause, heimlich froh, in Gesellschaft der beiden jungen Mädchen den Tag verbringen zu dürfen; es war ihm, als sehe er sich nach harmlosem Gepolde, nach einem Ausruhen im Familienkreise, — wenigstens Elsie hatte ihn von Herzen lieb, — und was ist das Leben ohne Liebe?

Als er kam, war sie allein, stiller und bleicher als sonst wohl, er sah sie unruhig tragend an. „Dir fehlt doch nichts, mein Liebling? — Wo ist Julie?“ Sie überhörte gefühllos den ersten Theil der Frage. „Julie ist zu Palms gefahren, sie will dort, wenn ich nicht irre, einige Tage bleiben.“

„So pflöglich?“ lächelte der Präsident. „Dann hat das gute Kind jedenfalls verziehen, daß Otto feinerzeit für

se kein Interesse besaß. Aber es ist mir gerade nach Wunsch, heute mit Dir allein zu bleiben,“ fuhr er fort, „mir sind da vorhin alle Briefe in die Hände gefallen, allerlei Meliquien aus fernem Augenbtag, trockne Blumen, Schreien, — auch ein Porträt. Sage mir, Elsie, zeigte ich Dir jemals das Bild Deiner Mutter?“

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf. „O Papa,“ rief sie, „Du besitzt ein solches? — Wo ist es? Ich habe es nie gesehen!“

Er zog mit bebender Hand die Eisenplatte hervor. „Hier, Elsie, — war sie nicht schön, Deine arme Mutter?“ Das junge Mädchen sah unverbunden in die finstlich läßigen Züge der Frau, welche ihr das Leben gegeben hatte. „Papa,“ flüsterte sie mit unsicherer Stimme, „damals war Mama noch Deine Braut, nicht wahr?“

Und er erblickte, seine Brust schnürte sich eng zusammen. „Meine Braut, ja! — Arme Emilie!“

Elsie legte finstlich ihren Arm um seinen Nacken. „Du sprichst in einem Tone, als sei sie erst heute gestorben, Papa! — und doch ist es so lange seitdem.“

„Ja,“ murmelte er, „ja, lange, lange. Könnte ich achtzehn Jahre zurückfallen! — Ich wollte wie der Hund mit nackten Füßen durch die Wüste pilgern, wäre es mir vergönnt, jene Zeit noch einmal zu durchleben.“

Elsie streichelte zärtlich sein heißes Gesicht. „Papa, ichentst Du mir das Bild?“ fragte sie leise.

Aber er schüttelte den Kopf. „Wenn ich gestorben bin, Kind. Ach es ist ein schauerlicher Gedanke, der an den Tod und das unge — unge Grab!“

Dunkles Roth überflog das Antlitz des jungen Mädchens. „Ein Gedanke voll Frieden und Zuversicht, Papa! — Nein, ich fürchte mich vor dem Tode meiner Augenblick!“

Er zog die schlankel Gestalt leicht in seinen Arm. Die zusammengezogenen Augen verbedeten fast das düster blöckende Auge, die Wern an den Schläfen schienen hoch aufgeschwollen.

„Elsie,“ sagte er halb laut, und etwas wie geheimer Angst klang durch den Ton seiner Stimme, „Elsie, glaubst Du an ein Leben nach dem Tode?“

Der Eindruck dieser Worte mochte ein sehr erschütternder sein; Elsie sprach weit erwieht als vorher. „Ja, Vater,“ antwortete sie, „ich glaube und hoffe zuversichtlich, daß meine Seele niemals sterben werde.“

„Ach — und daß er Wahrheit entfällt, der Sag: Nach dem Tode das Gericht!“

„Ja, Vater.“

(Fortsetzung folgt.)

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Stadt Theater.

Direktion: Heinrich Jantsch — Benno Koebke.
Offiziell:

Donnerstag den 27. Januar 1887;
 107. Vorstellung. 80. Abonnements-Vorstellung. Farbe: gelb.
 Zum ersten Male wiederholt:

Gräfin Lambach.

Schauspiel in 4 Akten von Hugo Lubliner.

Personen:

Stefan, Graf Lambach	— Arthur Bauer.
Marthe, seine Frau	— Helene Benschberg.
Gustav Sievers, deren Vater	— Fritz Nagelberg.
Freiherr von Nordheim	— Adolf Weiler.
Leonie, seine Frau	— Julia Behre.
Susanne Norzissen, deren Verwandte	— Margarethe Lehmann.
Paul von Birkowitz	— Math. Lügenfischen.
Heinrich Freiherr von Werdenfels	— Eugen Mauthner.
von Delberg	— Gustav Schwab.
George Crosby	— Karl Friedau.
Benedikt, Diener beim Grafen Lambach	— Otto Hilprecht.
Arnold, Diener beim Baron Nordheim	— Emil Weber.

Ort der Handlung: Eine Hauptstadt. Zeit: Die Gegenwart.
 Nach dem 2. Akte findet eine Pause von 10 Minuten statt.

Schauspiel-Preise: Profeniums-Loge 3 Mk. Orchester-Loge 3 Mk. 1. Rang-Loge 2,50 Mk. 1. Rang-Balcon 2,50 Mk. Orchesterterrasse 2,50 Mk. Parquet 2 Mk. Boxerterre 1,25 Mk. Profeniums-Loge 2. Rang 2 Mk. 2. Rang-Vorderreihen 1,50 Mk. 2. Rang-Hinterreihen (Seite) 75 Pfg. 3. Rang Mitte nummerirt 75 Pfg. Gallerie 40 Pfg. Die Tageskasse ist von 10—1 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags im Vestibul des Theatergebäudes geöffnet.
 Garderobe-Abonnements-Bücher zum Preise von 4 Mk. gültig für 38 Vorstellungen, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämtlicher nummerirter Sitze sind an der Theaterkasse a 30 Pfg., sowie Nummern des Tageblattes mit dem Theaterzettel a 10 Pfg. an der Kasse und bei den Händlern zu haben.
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Freitag den 28. Januar 1887
 108. Vorstellung. 81. Abonnements-Vorstellung. Farbe: weiss.
Der Trompeter von Säckingen
 Anfang 7 Uhr.

Sonabend den 29. Januar.
 109. Vorstellung. **Altes Abonnement.**
 Wilhelm Tell. Titelrolle: Heinrich Jantsch.
 Anfang 7 Uhr.

Krank: Edmund Doff, Cuno v. Löhmann, Georg Unger.

Da die Nachfrage nach Abonnement-Billets für die noch stattfindenden Vorstellungen eine sehr große ist, glauben wir einem allgemeinen Verlangen entsprechen zu können, wenn wir für den Rest dieser Saison, jedoch ohne Vorjudiz für die ferneren Theaterjahre, ein neues Abonnement von der 106. Vorstellung an bis zum Schluss der Saison 1887 in beschränkter Zahl und in der beschränkten Zeit zur Anmeldung von jetzt bis 1. Februar eröffnen.

Wiedlungen erbitten wir an der Theaterkasse. Die Direktion.

Nach dem von uns mit den städtischen Behörden vereinbarten Nachvertrag ist die Veröffentlichung des Theaterzettels mit Angabe der Rollenbesetzung ausschließlich dem hiesigen Tageblatte vorbehalten. Alle anderweitigen Publikationen werden von uns bezüglich ihrer Richtigkeit und Vollständigkeit nicht vertreten.
 Die Direktion des Stadt-Theaters.

Prima holländer Anstern,
 frisches Rehwild. Damwild,
Böhmische Fasanen,
 Brüsseler Puten und Poularden,
 Vierländer Enten und Hähnchen,
 frische Périgord-Trüffel empfang

Julius Bethge.

Prima Astrachan, Caviar,
 hochfeinen geräucherten Rhein- und Weserlachs,
 Rügenwalder Gänsebrüste,
 Strassburger Gänselebertrüffelwurst,
 Strassburger Gänseleber-, Schnepfen-, Rebhuhn- und Krammetsvogel-Pasteten,
 Krammetsvogel, gebraten in Dosen,
 Lüneburger Riesen-Neunaugen,
 Stralsunder Bratheringe empfind

Julius Bethge,

Leipzigerstrasse 2,
 Geiststrasse 29,

Ida Böttger,

gr. Steinstrasse 60.

Den Rest meiner **Winter-Stoffröcke** verkaufe von heute ab zu **zurückgesetzten Preisen.**

Desgleichen bunte **Croisés** zu **Bettbezügen.** Resten von bunten **Bettzeugen** und leinenen **Schürzenstoffen.**

Gingham zu Kleidern, einzelne Hemden und unsauber gewordene elegante **Frisirmäntel,**
Negligéjacken u. dergl. mehr.

Restaurant Rheingold, Leipzigerstrasse 87/88.
 mit prächtigen Wintergarten (Scheuwärtdigkeit von Halle).
Bavaria-Bräu. —

NB. Nach dem Theater — Grosse Restauration. —
 Telephonanschluß 147. Fr. Altemeyer.

Für den reaktionellen und Interesselich verantwortlich Julius Wunstel in Halle. — 37 Pfg. im Einzelnen u. 10 Pfg. im Ganzen in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstr. 19, größtes von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends

C. L. Blau's Conditorei und Frucht-Conserven-Fabrik,

gegr. 1843. Inhaber **Otto Blau** geg. 1843.
Nr. 57. Große Ulrichstraße Nr. 57.
 Durch Vergrößerung und Neubau meiner Fabrikräume, Aufstellung der neuesten techn. Maschinen, Anstellung von nur vorzüglichen Arbeitskräften, bin ich in der Lage, den weitgehendsten Anforderungen gerecht zu werden und empfehle zur Wintersaison den gezeigten Herrschaften meine nur feinen Fabrikate.

Gefrorenem
 in den neuesten Formen und von vorzüglichstem Geschmack, die beliebtesten gefrorenen Schneeberge, First-Pücker, Wein- u. Frucht-Gelees etc. Tafelaufsätze, Baumkuchen und Macaronenberge, ff. Torten, bunte Schüsseln, Thee- u. Caffeegebäck werden in allbekanntester bester Qualität gefertigt.

Briquettes, Brezsteine, Böhmisches Salontohlen, Zwickauer Steinkohlen, Stuben-Coak, Grude-Coak, Holzkohlen, Steinkohlen-Briquettes, Weißandter Förder- u. Auorpel-Kohlen, Brennholz: (in Scheiten, gefägt, sowie klein gefägt) etc.

halte zur sofortigen Lieferung frei Kohlengefäß hiermit bestens empfohlen.

Hugo Messing,
 Kohlen-Handlung, Georgstr. 6.

Koks.

Zwickauer Stubenkoks,
 als Ersatz für den jetzt knappen **Gaskoks.**

Westphälischen Schmelzkoks I, für Eisengießereien, für Gießereien etc. **II,** für Centralheizungen. **empfehle in 'Ladungen ab Werken,' resp. in Fuhren frei Haus und frei Gelass.**

Otto Westphal, Comptoir: Poststraße 12.
 Lager: Steinhörbühnenhof.

Bekanntmachung.

Die Tischlerarbeiten zum Neubau des Logenhauses in der Albrechtsstraße sollen im Wege der öffentlichen Wettbewerzung vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen sind bei Herrn **Fr. Kuhn,** Steinweg 33, einzusehen, wofür auch Maßstabzeichnungen in Empfang zu nehmen sind. Portofreie und versiegelte Offerten sind bis **Wittwoch den 2. Februar cr. Vorm. 12 Uhr** bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Loge „zu den 5 Thürmen am Salzquell“.
 C. F. Schulze, Bräunerhöhe 2a.

ff. Niesenbündlinge,
 a Kiste 60 Stück Inhalt A 1,50.

ff. Niesenbratheringe,
 a Ballmaß 40 Stück Inhalt ca. 20 Pfund schwer A 2,50.

ff. Bratheringe,
 a Maß 30 Stück Inhalt A 2,00.

ff. Bratheringe,
 a Dose 50—55 Stück Inhalt A 2,85.

Delikatez-Seringe,
 a Dose 55—60 Stück Inhalt A 3,50.

Gelee-Aal,
 a Dose ca. 2 Pfd. schwer A 1,80.

Gelee-Aal,
 a Dose ca. 1 Pfd. schwer A 1,10.

Bei größeren Abnahmen bedeutend billiger.

J. Schmidt, Halle a. S., „blauer Secht“

Größtes Fisch-Import- u. Export-Geschäft.
Bohnerwische u. Stahlspäne empfiehlt **M. Waltsgott.**

Hierzu 2 Beilagen.